

Ein multisensorisches Versprechen: Heimat

**Plädoyer gegen den radikalen Funktionalismus in der Architektur
des Wohnens in jedem Alter.**



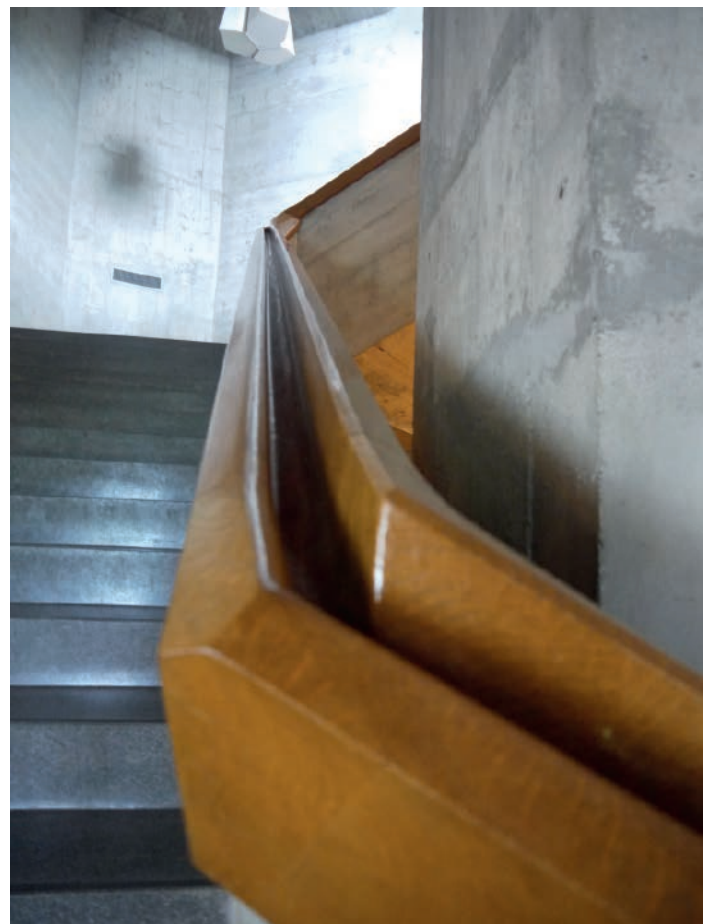
**Prof. Dr. phil. Dr. Ing. habil.
Christoph Metzger,
Hochschule für Bildende Künste,
Braunschweig.**

Das Thema Heimat ist aktuell. Doch wo findet das sensorische Erleben von Heimat statt? Welche Bilder bleiben bis in das hohe Alter im Gedächtnis? Wandeln sich Ansprüche an das Wohnen in unterschiedlichen Lebensphasen? Worauf können Zukunftsentwürfe zurückgreifen, um Anforderungen an das Wohnen zu entsprechen? Wie gewinnt man jene multisensorischen Formen, unter denen eine Typologie zeitgemäßen Wohnens auch im Alter gefasst werden kann. Eine Spurensuche von Christoph Metzger, u. a. Professor an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig und Vorstand bei Open Minded Projektentwicklung, Frankfurt am Main.

Qualitäten eines ganzheitlichen Wohnens sind erfahrbar im Raum und Raumfolgen. Vergessene Qualitäten entdeckt man hier wieder, alle Sinne werden angesprochen. Eben dies könnte zum Leitbild einer Architekturdebatte werden, die – nun endlich – ein umfassendes Bild vom Menschen und seinen vitalen Bedürfnissen in den Fokus nimmt. Mit zunehmendem Alter brauchen wir eine sensorisch attraktive architektonische Umgebung, um uns sicher im Raum orientieren zu können. Wenn im Alter ein Raum, eine Folge von Räumen und ein ganzes Gebäude begriffen werden sollen, dann braucht es haptische Leitsysteme, die von der Türklinke über den Lichtschalter, von der Mischbatterie bis zum Handlauf reichen. Ein Gebäude auch in der Dunkelheit zu verstehen, bedeutet immer auch, es begreifen zu können.

Frühe Impulse

Impulse in diesem Sinne lieferte bereits die anthroposophische Bewegung des Universalgelehrten Rudolf Steiner. Was von Steiner zunächst mit den Händen in Ton moduliert und dann auch baulich realisiert wurde, stand im Zeichen der Zeit um 1910, die von spirituellen Lehren durchdrungen waren. Im Mittelpunkt jener Jahre bestand der Wunsch nach einem vorindustriellen Leben und Wohnen, das sich in Gestalt natürlicher Materialien und deren handwerklich einfachen, immer manuell mühsamen Erstellung schließlich seine Formen finden sollte. Türzargen, Ruhebänke, Handläufe und ganze Stuben wurden in Handarbeit mit einfachem Schnitzwerkzeug aus dem Holz herausgeschält.



Goetheanum, Dornach (CH) Handlauf im Treppenhaus.

Foto: Prof. Christoph Metzger

Mit dem Schnitzen und Modulieren der Gebäude verbunden scheint die Haltung einer Wertschätzung am natürlich gewachsenen Material einherzugehen, wie auch der Respekt und der Wunsch der Bewahrung von dessen vermeintlich inwendig beseelten Strukturen. Jahreszeiten, Wetterlagen und planetarische Konstellationen bilden Grundannahmen einer immer auf das Universum ausgerichteten Haltung, in deren Zentrum der Mensch beheimatet sein soll.

Auch der aktuell viel beachtete, philosophierende Architekt Peter Zumthor aus dem schweizerischen Graubünden (CH) präsentiert sich im Habitus eines Handwerkers. Was mit dem Begriff der Atmosphäre in den Worten der Musik umschrieben wird, meint den Zusammenklang der Materialien. Was sich irgendwie jenseits von Bauakustik, Material und Proportionen ereignet und doch von ihnen abhängig ist, versteht Zumthor als dessen Wesen. Er steht nun in der Tradition einer Anthropologie, die von Kant über Steiner, Kandinsky, Mondrian, Heidegger, Scheler bis zu Gerhart von Scharoun reicht. Betrachtet man unter dem anthropologischen Aspekt nun Steiners Architekturentwürfe sowie die baulichen Details, so spiegeln diese eine expressionistische Symbolik und stehen im Kontext einer Architektur, die in den Formen der Natur und wechselnden Aggregatzuständen wiederum ihren Ausgang in die Lehre der Anthroposophie nehmen.

So finden sich bei Berliner Architekturen Max und Bruno, Hans Scharoun, Erich Mendelsohn sowie Hermann Finsterlin folgende Elemente wie: Schildkrötendächer, kristalline und gedrehte Formen, zahlreiche Holzelemente und auch ein Interesse an neuen Baustoffen, das immer in handwerklich hoher Qualität mit der Bauaufgabe und der Funktion des künftigen Gebäudes als ein Zusammenwirken geistiger Haltung und baulicher Umsetzung erscheint.

Beseelte Architekturen

Wir verdanken dieser Gruppe eine Reihe beseelter Architekturen, an deren Entwicklung auch Steiner einen Anteil hat und dessen Anregungen es wert sind aufgegriffen zu werden. So etwa der Reflex des Greifens. Er gehört zu den ersten und ursprünglichen Bewegungstypen. Vor dem Sprechen kommt das Greifen nach den Dingen, die in der Lage sind Halt zu geben. Wiederholung gibt Sicherheit. Vertrautes wird erinnert. Ertasten und Begreifen prägen



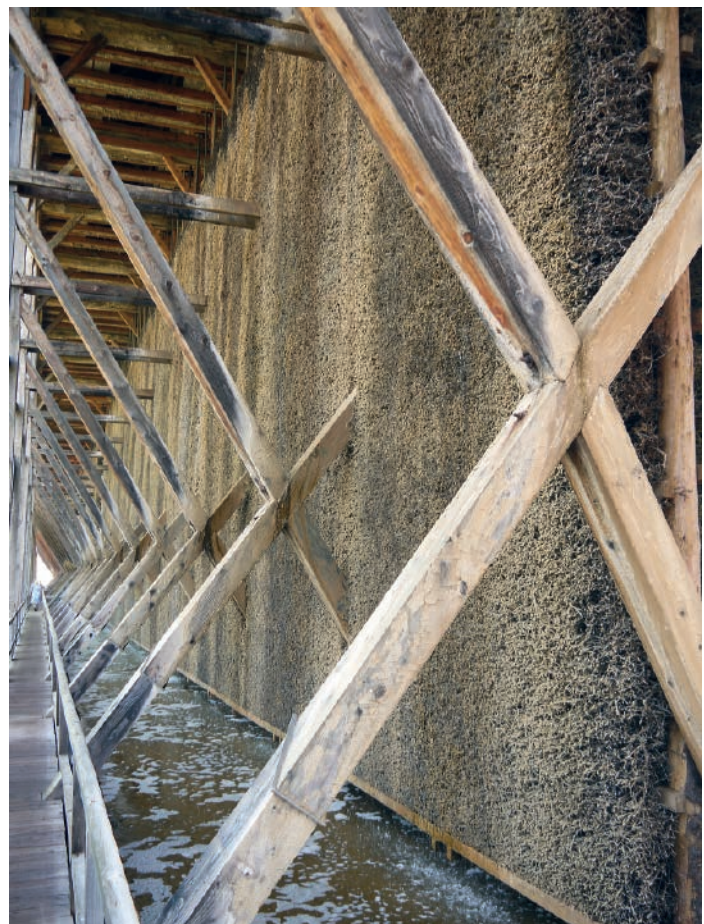
Goetheanum-Treppenhaus, innerer Treppenaufgang.

Foto: Prof. Christoph Metzger



Blick in die offene Eingangshalle des Goetheanums.

Foto: Prof. Christoph Metzger



Gradierwerk in Bad Orb.

Foto: Prof. Christoph Metzger

ein Leben lang den Radius unserer Aktivitäten. Ihre Bedeutung zu Beginn motorischen Erlernens und vor allem im Alter entscheiden darüber, wie sicher sich der Mensch in seiner Umgebung zu bewegen vermag. Fehlen aber Ziele erlahmt auch die Motivation zur Bewegung. Haltepunkte sind immer auch Anhaltspunkte, die in Räumen dann Orientierung geben. Nur die offene, suchende Hand kann Halt finden.

Gute Gebäude bieten viele Haltepunkte für jedes Alter an. Die Hand reichen, die Hand geben, an der Hand führen, an die Hand nehmen, etwas aufgreifen und auffangen – Körpererfahrungen mit den Händen sind es, die etwas berühren und dadurch in das Feld der Kunst und Musik führen. Handwerk und manuelle Herstellung werden dabei als notwendige Erkenntnisprozesse aus der Erfahrung der Praxis beschrieben.

Steiner wusste um die Verbindung, die Menschen durch den Griff mit der Hand vollziehen und er hat solche Handlungen in spirituellen Sphären angesiedelt gesehen. „Mit dem Griff, indem wir mit dem Daumen einen rechten Winkel bilden, verrichten wir etwas sehr Bedeutsames“, schrieb Steiner. „Es wird dadurch von Mensch zu Mensch etwas, was in der materialistischen Zeit in der brutalsten Art geschieht, ausgeschaltet. Wir machen nämlich die Strömungen feiner und verwandeln damit unsere Verhältnisse zur Außenwelt. Wenn wir eine bestimmte Stelle der Oberhand berühren, mit dem so gebogenen Daumen, vereinigen sich die beiden Strömungen miteinander, und dadurch können wir einen wohlthätigen, weitreichenden Einfluss zum Guten bewirken.“

Freundliche Gesten

Was auch immer Steiner mit dem Strömen der Kräfte umschrieben hat, mit seinem Handlauf im Goetheanum berührt der Bauherr seine Besucher und nimmt die Gäste des Hauses an die Hand. Der Handlauferscheint erneut als eine gelungene Inszenierung, die dem Gebäude mit seiner überwältigenden Größe und monumentalen Masse eine freundliche Geste verleiht. Authentische, regionale Materialien und der Einsatz von altem Handwerk und Ausformungen in den Oberflächen der Raumdramaturgie zeigen Parallelen zur Idee der Haus- und Dorfgemeinschaft, an die Steiner anknüpfen konnte. Sein monumentales Goetheanum, das Zentrum einer ihm in Wort und Tat folgenden Glaubens- und Dorfgemeinschaft, steht auf einem historischen Hügel im schweizerischen Dornach in der Nähe von Basel und ist weithin sichtbar. Wie ein Tempel thront der etwas massig wirkende Bau, umringt von einer Gemeinschaft ähnlich geformter wesentlich kleiner Häuser, die an eine Siedlungsgemeinschaft erinnern. Schildkrötenähnliche Dachformen, die bisweilen wie riesige Spitzen scharfkantiger Bohrköpfen in den Himmel einzudringen scheinen, unregelmäßige Fensterfronten, Verweise auf landwirtschaftliche Identitäten der Bewohnen an den Hauswänden und geschnitzte Parkbänke und Handläufe, die zum Verweilen einladen prägen die angereicherte Umgebung, die an ein weihnachtliches Krippenspiel erinnern mag.

Der Architekturführer zur Dornacher Kolonie verzeichnet 170 Häuser, die dieser Stilistik zugeordnet werden können, gleichzeitig aber einfache Häuser bleiben. Wie ein Hochbunker, Tempel, Kathedrale, Theater- und Festspielhaus thront das Goetheanum, ein Wallfahrtsort über den Dächern der kleinen Gemeinde. Wie auch immer man den Bau bezeichnet, er hat die Dimension eines Monuments. Steiners Identifikation mit dem ersten Bau, der in Holz gefertigt war und bei einem Brand zerstört wurde, zeigte sich in der Inschrift unter der Kuppel, eines der beiden Haupttürme, die von Steiner ausgemalt wurden und unten denen Ich geschrieben stand.

Wertschätzung auch ohne anthroposophischen Kontext

Steiner wurde und wird kaum außerhalb anthroposophischer Kontexte rezipiert, was die Wertschätzung seiner architektonischen Beiträge beeinträchtigt. Es steht außer Frage, dass er mit dem

zweiten Goetheanum einen monumentalen Sichtbetonbau als einen rituellen Bau entstehen ließ, über dessen genaue Bezeichnung bis heute kaum Klarheit herrscht. Der Typus des Hauses ist nicht eindeutig geklärt. Aus der Entfernung mit dem Auto von Basel kommend fällt der fast 40 Meter hohe Bau als ein skulpturaler Körper auf, er erinnert durch seine wuchtige graue Gestalt an einen mehrteiligen Basaltklotz, der in das Tal zu blicken scheint.

Der sich nähernde Besucher sieht sich einer skulpturalen Form gegenüber, die massiv auf dem Hochplateau ruht. Ungewöhnlich ausgeformt ist der in hellem Beton gehaltene, fein strukturierte Verlauf der Verschalung, die eine Gliederung bietet und in einer für die 1920er Jahre feinen Plastizität ausgearbeitet ist. Hier wird Manifest, dass Steiner mit den Händen formte, und dieser Prozess zum Leitmotiv weiterer baulicher Formen wird.

Taktil inszeniert

Insbesondere die ungewöhnlich inszenierten Handläufe sind es wert, näher besprochen zu werden. Diese sind in das Gebäude des Goetheanums als Negativform in das Gelände eingelassen und bilden dessen taktiles Zentrum aus. Holz wird als Material in sein Umfeld aus Beton regelrecht taktil inszeniert. Holz gegen Beton. Die den Besucher erdrückende Masse wird durch ein sensorisches Ereignis abgefangen. Ein Haus, das im Verlauf des Treppenhauses zu begreifen ist, Sicherheit bietet und Schutz verspricht, lässt die Materialmassen vergessen und Stufe für Stufe kann damit der Aufstieg im Haus zum Festsaal genommen werden. Steiner nimmt mit dem Handlauf seine Besucher in Empfang und führt sie durch sein Haus.

Gegen das Diktat des radikalen Funktionalismus

Historisch überlagert wurden Steiners sensorischen Ansätze von einem Glauben an einen Funktionalismus, der sich an Technik orientiert – und damit von einem Menschenbild, das die Maschine zum Vorbild baulichen Entwerfens nimmt. Wohnmaschine, Modularität, Funktionalität konnten sich unter Le Corbusier zum Dogma verhärten, dass bis heute bei Vielen hoch im Kurs steht.

Ich plädiere dafür, sich nun endlich vom Diktat eines radikalen Funktionalismus zu entledigen und die Zukunft der Bauaufgabe immer mit dem Bild des Menschen und dessen Körper zu verbinden. Wie seit Jahren bekannt ist, dass die Wirkung von Musik und der von ihr ausgelösten Resonanzen im menschlichen Körper akustische, haptische und kognitive Prozesse befördern kann, so gilt es bei den in nächster Zeit zu bewältigenden Bauaufgaben auf die Resonanzen der Räume und der Raumfolgen ebenso zu achten, wie auf die sensorischen Attraktionen, die von Holz, Lehmputzen, Naturstein und gesundem Licht ausgehen.

Wenn sich hierbei überlieferte Werte des Handwerks, anthroposophische Lehren und Neuerungen der Gebäudetechnik miteinander verbinden, so entstehen Qualitäten, die sich auch in hochverdichteten urbanen Räumen realisieren lassen. Sollte dennoch der Wunsch bestehen, in eine Oase zu fliehen, so mag man sich an die Kultur und Wirkungsform jener Bäderkulturen erinnern, eine frische Brise salzhaltiger Luft in einem Gradierwerk zu nehmen, das in der Lage ist, viele zeitgenössisch anmutenden Tempel an Attraktivität zu überbietet.

Kontakt: Prof. Dr. phil. Dr. Ing. habil. Christoph Metzger
Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig
Institut für Kunstwissenschaft; Stellvertretender Direktor
Tel.: 0531/3919138
ch.metzger@hbk-bs.de
www.hbk-bs.de